

Muncie, John: Youth & Crime. 2nd Ed., London 2004 (Sage), 351 S., £ 19.99

“Are young people a threat?” John Muncie, Professor of Criminology und Co-Director of the International Centre for Comparative Criminological Research at the Open University/UK (bekannt u.a. als Mitherausgeber des

„Sage Dictionary of Criminology“ 2001), sieht sich veranlasst, diese Frage in den Mittelpunkt des Vorworts zur zweiten Auflage seiner Einführung in die Komplexität von „Youth & Crime“ zu rücken. War die erste – hierzu-lande kaum rezipierte – Auflage noch von dem Willen getragen, die Leserinnen und Leser zu ermutigen, gegenüber den „debates and issues involved“ eine abgewogenere Haltung zu entwickeln (1999: xvi), kommt die überarbeitete und erweiterte Neuauflage nur fünf Jahre später nicht umhin, sich vorrangig mit den Ursachen und Folgen einer Kriminalpolitik kritisch auseinander zu setzen, für die New Labour's Legislation (insbesondere der ‚Crime and Disorder Act‘ 1998) exemplarisch ist. Dass an die Stelle des Untertitels der ersten Auflage – „A Critical Introduction“ – nunmehr der schlichte Hinweis „Second Edition“ getreten ist, sollte insoweit nicht falsch interpretiert werden: Das Lehrbuch ist nach wie vor als Einführung konzipiert und in der zweiten Auflage mindestens so kritisch wie 1999!

“Is there such a thing as ‘youth crime’?” Nicht nur die „connection“, sondern beide Kategorien sind zu sehen als Produkte des Strafrechts und sozialer Konstruktion (Kap. 1.4), denn es gehe niemals nur um „aberrant behaviours“, sondern immer auch um die Probleme von Definition, Repräsentation und politischer Reaktion: “Youth crime is a problem, not simply in its damaging consequences, but also in the way it is commonly understood and conceptualized” (S. 41). Nicht ohne Ironie wird bemerkt, dass ‚criminal responsibility‘ eines der ersten ‚Rechte‘ Jugendlicher sei: “Any behaviour that may undermine the ‘natural’ authority of adults is subject to regulation” (S. 44).

John Muncie bietet seinen LeserInnen auf rund 300 Textseiten in sieben Kapiteln eine fundierte und multi-perspektivische Einführung nicht nur in den ‚Youth & Crime‘-Komplex und seine sozialwissenschaftlichen Implikationen, sondern überhaupt in das Fach der ‚Criminology‘, ohne damit schon den Anspruch zu erheben, eine „multi-disciplinary youth criminology“ verfasst zu haben (S. xvi) – was eine solche über das hier Vorliegende allerdings noch zu bieten hätte, bleibt schleierhaft: Vielmehr ist es Muncie gelungen, ein am Beispiel von „Youth & Crime“ exemplarisch herausgearbeitetes, durchweg empfehlenswertes Lehrbuch zur Kriminologie vorzulegen, selbst wenn diese als Disziplin „notoriously hard to define“ ist (1999: xv).

Eher knapp werden die „Positivist Criminologies“ abgehandelt, ob sie nun individualistisch (S. 85-97) oder soziologisch daherkommen (S. 98-109); zentrale Botschaft: “No one theory can, or should, be expected to be capable of accounting for all forms of youthful criminal conduct“ (S. 110). Etwas ausführlicher die Abhandlung der „Radical and Realist Criminologies“ (S. 114-150), wobei deren Zusammenfassung in einem Kapitel auf den ersten Blick irritieren mag. Die Reklamation von „New Realism“ als Reaktion auf die vermeintlich ‚blinden Flecken‘ radikaler Theorien macht den Aufbau aber nachvollziehbar: Besonders lesenswert die Auseinander-

setzung mit der ‚linken‘ Variante ‚realistischer‘ Kriminologie (nicht selten im Gewande kriminologischer Realpolitik) unter der Überschrift „Relative Deprivation“ (und die erheblichen Übereinstimmungen mit der ‚rechten‘ Variante, S. 140ff.) – Assessment: „Whilst left realism continues to be a serious and politically committed project to tackle the issue of intra-class and intra-racial crime, the problem remains of how far the theoretical gains made by critical criminology have been jettisoned in the search for a social democratic law and order politics“ (S. 145 unter Verweis auf Carrington/Hogg 2002).

Und was kommt „Beyond Criminology“, wenn die beschriebenen „attempts to make sense of the social“ als Ausdruck ehemals moderner Denkansätze von der „Postmoderne“ in Frage gestellt werden (S. 146), weil „Crime“ erst dann aufhört, ein Problem zu sein, wenn das Justizsystem, die Medien und die Kriminologen aufhören, ihre Aufmerksamkeit darauf zu fokussieren (S. 147 unter Verweis auf Henry/Milovanovic 1994 und 1996)? “Indeed, we may better capture ‚youth crime‘ not by searching for causes, but by using narratives and accounts derived from young people themselves” (S. 147) – und damit leitet Muncie über zum Hauptteil „Cultural Studies and Cultural Criminology“: Kap. 5 wartet (etwas reißerisch) auf mit „Youth Cultures, Gangs and Subcultures“, wobei zunächst – auch historisch – die Subkultur Theorie im Vordergrund steht, über die Stadien „Resistance“ (S. 166ff.) und „Countercultures“ (S. 174ff.) aber schließlich in Analysen über die Entwicklungen von „Youth Cultural Studies“ und – konsequent – in „Cultural Criminology“ mündet, wobei nahezu keines der aktuellen Schlagworte ausgelassen wird, die in der Dichte ihrer Abhandlung allerdings fast wortwörtlich „erschlagen“: „Conservatism“, „Consumerism“, „Conformity“, „Exchange“, „Hybrid Identities“, „Transgression“, „Criminalization of Style“ ... (S. 195ff.).

Für die Grundlegung von „Control, Regulation und Governance“ (Einführung in Kap. 6) verweist Muncie auf die Arbeiten u.a. von Lemert, Cohen, Hall, Foucault, Rose und de Haan. Insbesondere die „Governance Theory“ markiere einen signifikanten theoretischen Fortschritt „in understanding the detailed nuances and contradictions of reform. ... The evolving of contradictions between centralization, devolution, fiscal crisis und community responsibility will continue to open up spaces in which more progressive and emancipatory forms of politics and penalty can be pursued“ (S. 215f.). Wie der Autor zwischen all diesen Widersprüchen noch die hier aufblitzende kriminalpolitische Zuversicht findet, bleibt sein Geheimnis, zumal das mit „Youth and Social Policy“ überschriebene besonders aufschlussreiche Kapitel, in dem oft isoliert voneinander vorgenommene Analysen (Ausbildung, Wohnung, Prävention, Polizei, öffentlicher Raum ...) in einen ‚theoretisierbaren‘ Zusammenhang gebracht werden, nahezu zwangsläufig in „Criminalizing Social Policy“ endet: New Labours ‚Modernisierung‘ gerate zur Institutionalisierung von Intoleranz (S. 244): “Reform has been legiti-

mated in the name of opportunities, support and community empowerment. In reality it is the state that has greatly increased its power and its reach. ... being young [has become] a much more arduous state to be" (ebd. unter Verweis auf Mizen 2004).

Abschließend widmet er sich der Analyse jugend(straf)rechtlicher Strategien, gekennzeichnet von „Compromise and Contradiction“ (Kap. 7), wobei Letzteres durchaus verstanden werden kann einerseits als Zustandsbeschreibung widersprüchlicher Entwicklungslinien (Wohlfahrt versus Strafjustiz, Restorative versus Authoritarian Justice ...), andererseits als Widerspruch gegen bestimmte Entwicklungen (Infragestellung des ‚doli incapax‘-Prinzips; Punitivität ...) und die durch sie verursachten Zustände. Das Fazit ist bitter: "New Labour consistently claims it is acting in children's best interest whilst simultaneously dismantling many of the distinctions between youth and adult justice" (S. 295).

Was sich gerade zum Ende hin zu einer Streitschrift entwickelt, streckenweise gar zu einer zornig-akademischen Anklage von New Labour, ist doch – und gerade auch darin liegt seine Stärke – durch und durch didaktisch konzipiert als Studienbuch: Jedes Kapitel beginnt mit einem „Overview“ und endet in einem „Summary“, bietet jeweils eine Reihe von „Study Questions“ zuzüglich einer Liste von „Key Terms“ (die sich allesamt im Glossar des Anhangs wiederfinden) und weiterführende Hinweise auf Literatur und Materialien. Abgerundet wird das Werk durch ein bereits in quantitativer Hinsicht beeindruckendes Literaturverzeichnis (wenn auch mit über 1.000 Einträgen für ein ‚Studienbuch‘ etwas überzogen – auffällig zudem, dass die ‚Criminology‘ ausschließlich englischsprachige Fachliteratur kennt) und ein gelungenes Stichwort- und Namensverzeichnis.

Nachdem bereits die erste Auflage (mit drei Reprints) zum Standardwerk wurde, sei dieser Neubearbeitung der sichere Erfolg gegönnt. Man nimmt John Muncie einfach ab, dass es vor allem die „thousands of Open University students“ sind, denen er sich verpflichtet fühlte, als er das Buch produzierte (S. xvi). Trotz all der anglo-amerikanischen Spezifik und Aktualität ist man versucht, das Werk zu übersetzen: Mir ist kein deutschsprachiges Pendant bekannt, das vergleichbar ‚aus einem Guss‘ beobachtend und kommentierend, sachkundig und engagiert – und trotz alledem lehrbuchmäßig in die politische und soziologische Welt des ‚Jugend und Kriminalität‘-Komplexes einführt (vgl. auch Koesling 2005). Jugendstrafrechtliche Lehrbücher sind – weil primär für die juristische Ausbildung konzipiert – meist zu ‚dogmatisch‘ orientiert (konzeptionelle Ausnahme ist Albrecht 2000), und eine ‚Jugendkriminologie‘ ist so noch nicht geschrieben (noch am ehesten die ‚Jugendkriminalität‘ von Walter 2005, der seinerseits ‚Youth & Crime‘ übersehen hat). Muncie verdient jedenfalls eine intensivere Rezeption.

Literatur

- Albrecht, Peter-Alexis (2000): Jugendstrafrecht, 3. Aufl. München.
- Carrington, Kerry/Hogg, Russel (eds.) (2002): Critical Criminology: Issues, Debates, Challenges, Collompton, Oregon.
- Henry, Stuart/Milovanovic, Dragan (1994): The Constitution of Constitutive Criminology: a Postmodern Approach to Criminal Theory, in: Nelken, David (ed.), The Futures of Criminology, London, 110-153.
- Henry, S./Milovanovic, D. (1996): A Sociology of Crime, London.
- Mizen, Phil (2004): The Changing State of Youth, Basingstoke.
- Koesling, Almut (2005): John Muncie: Youth & Crime, in: Zeitschrift für Jugendkriminalität und Jugendhilfe 16, 98f.
- Walter, Michael (2001): Jugendkriminalität, 3. Aufl. Stuttgart u.a.

Helmut Pollähne, Bremen